

Gesundheitszentrum Fricktal etabliert Managementsystem und schlägt viele Fliegen mit einer Klappe

Lotse für den OP

Seit Januar 2016 unterstützt ORBIS OP-Management das Team im Gesundheitszentrum Fricktal bei der OP-Planung und -Dokumentation. Dies führt zu einer grossen Transparenz im Ablauf, nahtlosen Prozessen und einer höheren Auslastung der OP-Säle.

«Die zentrale Planung von OP-Sälen an drei Standorten ist eine logistische und organisatorische Herausforderung», sagt Petra Röttele, Leitende OP-Managerin im Gesundheitszentrum Fricktal (GZF). Dazu transportiert die Einrichtung ihre Instrumente für jede einzelne OP von einer zentralen Sterilisation an die Standorte. «Wir koordinieren im Rahmen der OP-Planung auch die Instrumente und tragen Sorge dazu, dass sie zur richtigen Zeit am richtigen Ort sind», führt Röttele aus.

Defizite ausbügeln

Seit Januar 2016 unterstützt ein digitales OP-Management die Arbeit der erfahrenen OP-Kraft. «Als Gesamtleitung OP habe ich die Geschäftsleitung auf Defizite im Ablauf der OP-Planung hingewiesen und eine übergeordnete Planung und Unterstützung mit einer spezialisierten Software-Lösung zur besseren und effizienteren Planung vorgeschlagen», sagt Röttele. Warum wird deutlich, wenn man den alten Ablauf kennt.

Da haben die chirurgischen Chefärzte ihre Eingriffe in Excel-Dateien und unabhängig von Instrumenten- Ressourcen- und Bettenplanung koordiniert. Dass dies häufig zu Turbulenzen führte, liegt auf der Hand.

Der Umstieg auf das ORBIS OP-Management von Agfa HealthCare passierte dann im laufenden Betrieb. «Zuerst wurden alle Anmeldungen aus den Excel-Sheets ins Planungstool übertragen und binnen 14 Tagen sind wir umgestiegen»,

Heute haben die Mitarbeiter einen Überblick über das gesamte OP-Geschehen – wie der Fluglotse auf dem Radar.





Beat Kessler, IT-Leiter Gesundheitszentrum Fricktal: «Wir können unsere Unternehmenszahlen in einen direkten Bezug zu den OP-Zahlen setzen.»

blickt Petra Röttele auf eine intensive Zeit zurück, die für die Mitarbeiter ein Kultur- und Paradigmenwechsel war. «Gerade die Chefärzte mussten sich umstellen, haben jedoch sehr schnell die Vorteile einer zentralen Planung erkannt und genutzt.»

Das KIS als Basis

ORBIS begann seine Geschichte im GZF bereits 2011 und hat damals ein bestehendes Krankenhaus-Informationssystem abgelöst. «Wir standen vor einem sehr grossen Update, ohne dass unser damaliger Partner uns aber die nötige Unterstützung zur Verfügung stellen konnte», so Beat Kessler, Leiter Informatik. «Also haben wir uns einen neuen Partner mit zukunftsfähigem KIS gesucht.» Anforderungen: Es sollte sich sehr gut für die individuellen Bedürfnisse konfigurieren lassen und erlauben, Formulare einfach und schnell selbst zu erstellen. Nach einer überaus problemlosen PACS-Einführung fiel die Wahl auf Agfa HealthCare. «Das Projekt in der Radiologie war wirklich ein Traum, da hatten wir unseren Partner gefunden: unkompliziert, vertrauenswürdig und kooperativ», führt Kessler aus. «Wir haben gelernt, neben der Technologie mindestens genauso auf das Unternehmen zu achten.»

Die KIS-Einführung gestaltete sich dann jedoch schwieriger. Erklärbar, wie der IT-Leiter meint: «In der Radiologie sind sehr viele Abläufe und Transaktionen standardisiert, die konnten wir wie nach Rezept abarbeiten, die Protokolle funktionierten. Im KIS-Bereich ist das anders, da

individualisiert man sehr viel und muss auf die Anforderungen unterschiedlicher Prozesse eingehen. Das ist ein komplett anderes Geschäft.» Als Beispiel nennt er die OP-Dokumentation: Diese konnte an einigen Stellen erweitert und angepasst werden. «Aufgrund der Flexibilität von ORBIS konnten wir zusätzliche Formulare selbst problemlos integrieren», lobt Kessler. Heute ist das KIS flächendeckend in allen klinischen Bereichen im Einsatz.

Einführung mit Augenmass

Die Einführung von ORBIS OP-Management war nicht weniger aufreibend, wie Röttele ausführte: «Wir mussten Überzeugungsarbeit leisten, besonders in den OP-Sekretariaten, und haben deshalb mit allen Fachdisziplinen Interviews geführt, um die individuellen Bedürfnisse zu evaluieren.» Dabei hat die Projektgruppe herausgefunden, dass viele unterschiedliche Dokumente für dieselben Fragestellungen genutzt wurden. «Jede Abteilung hat da so ein wenig ihr eigenes Süppchen gekocht», so die leitende OP-Managerin. Und da die Prozesse, speziell in der Anmeldung von Operationen, angepasst werden mussten, wurden auch gleich die Formulare vereinheitlicht. Die Steuergruppe hat dann abschliessend die Berechtigungen jeden Mitarbeitertyp festgelegt.

Warum hat das Haus nun zuerst die OP-Planung eingeführt und danach in einem zweiten Schritt die OP-Dokumentation? «Uns war die Planung dringlicher», sagt Kessler, «und beides parallel

war uns zu viel. Hier ging eine reibungslose Einführung vor Schnelligkeit.»

Übersicht und Transparenz

Schliesslich mussten einige Besonderheiten des GZF berücksichtigt werden. Die hauseigenen Ärzte etwa haben fixe Operationstermine, die in ORBIS hinterlegt sind. Dazu gilt es, bei Bedarf Freiräume für Notfallpatienten zu schaffen und diese ohne Verzögerung in den Ablauf zu integrieren. «Am Standort Rheinfelden haben wir alleine drei bis fünf Nachmeldungen pro Tag», sagt Röttele.

Die OP-Anmeldungen werden über ein Chefarzt- oder das OP-Sekretariat direkt in eine Anforderungsliste in ORBIS eingespielt und von dort aus vom zuständigen OP-Manager nach Fachgebieten und OP-Kapazität geplant. Dabei unterscheidet das Haus zwischen Belegarzt- und internen Anmeldungen. «Bei der Planung helfen uns farblich hinterlegte Kontingente», so Röttele. Nicht nur deshalb ist die Arbeit übersichtlicher geworden, die OP-Manager erkennen auch jederzeit auf einen Blick, welcher Eingriff wo läuft und wo sie eventuell einschreiten müssen.

Meist erkennt die erfahrene OP-Spezialistin – Petra Röttele ist seit über 30 Jahren im OP tätig – bereits am Morgen, wo das Programm eng zu werden droht, wo es Schwierigkeiten gibt, wo ein Eingreifen oder auch die Anwesenheit eines OP-Managers vor Ort nötig wird. «Das Planungstool ermöglicht mir, schnell über die Kontingente zu verfügen, sprich diese bei dringenden Anfragen freizustellen», erläutert Röttele. «Da alle Operateure einen Überblick über alle OPSäle und die gesamte Planung haben, gibt es viel weniger Diskussionen als früher.»

Wie der Fluglotse im OP

Wie erwartet ist auch die Planung selbst einfacher und effizienter geworden. Das Ergebnis:

Gesundheitszentrum Fricktal

Das Gesundheitszentrum Fricktal ist ein Regionalversorger mit zwei Krankenhäusern, zwei Pflegeheimen, einem Rettungsdienst und einem Fachärztheus. Mit 229 Betten versorgt das Gesundheitszentrum jährlich gut 8200 Patienten stationär und knapp 40000 ambulant. Von Juni 2016 bis Juni 2017 wurden im Haus etwa 5700 Operationen in den verschiedensten Fachrichtungen durchgeführt.



Petra Röttele, Leitende OP-Managerin Gesundheitszentrum Fricktal: «Mit dem OP-Management können wir besser, optimaler und effizienter planen.»

eine höhere Auslastung der Säle und deutlich weniger Lücken.

Im Zuge der effizienten Planung sind auch die Abläufe rigider geworden. «So haben wir beispielsweise einen sogenannten Slot-Verfall eingeführt», sagt Röttele. «Das heisst, die internen

Ärzte müssen bis spätestens drei Tage vorher ihre Eingriffe angemeldet haben, ansonsten verfällt das Kontingent. Bei den Belegärzten verfällt der Termin bereits fünf Tage vor der Operation. Der OP-Manager hat dann die Kompetenz, den Saal freizustellen und Nachmeldungen aus anderen Fachdisziplinen anzunehmen. Das funk-

tioniert aber nur, weil die gesamte Planung transparent einzusehen ist und somit andere Fachdisziplinen ohne grosse Umstände nutzen können.»

Transparenz ist ohnehin einer der grossen Gewinne von ORBIS OP-Management im GZF. Heute kann sich jeder Berechtigte an allen ORBIS-Arbeitsplätzen, egal an welchem Standort, den OP-Plan anschauen und den Fortschritt der Eingriffe minutengenau verfolgen.

Das vereinfacht nicht nur das Nachführen der Patienten zur nächsten OP, sondern auch die Bereitstellung des sterilen Operationsinstrumente. «Die Mitarbeitenden wissen nun genau, wann die nächsten Instrumente bereitstehen müssen, um das Programm aufrechtzuerhalten», so Röttele. «Es gibt weniger Verzögerungen. Mehr noch: Wir können meist bereits am Tag vorher einschätzen, wo es zu Engpässen oder zeitlichen Problemen kommen könnte, und frühzeitig darauf reagieren. Heute haben wir einen Überblick über das gesamte OP-Geschehen – wie der Fluglotse auf dem Radar.»

Einfache Dokumentation und Auswertung

Nicht nur die OP-Planung, auch die OP-Dokumentation ist mittlerweile etabliert. Das OP-Pflege-team besteht immer aus einem Instrumentierenden und einer Zudienung, zu deren Aufgaben auch die OP-Dokumentation gehört. Sie erfasst alle definierten Zeiten direkt in ORBIS. «Geschieht das einmal nicht», so Petra Röttele, «sehe ich das direkt an einem farblich unterlegten Kästchen und kann die Mitarbeitenden umgehend darauf hinweisen, die OP-Dokumentation zu vervollständigen.» Denn eine OP ist erst dann abgeschlossen, wenn auch die Dokumentation abgeschlossen ist – und erst dann können die Leistungen auch fakturiert werden.

Einfacher geworden ist die Auswertung der Prozesse rund um die Operation: Stimmen die Vorbereitungszeiten? Stimmen die Schnitt-Naht-Zeiten? Ist die Ausschleusung korrekt bemessen? All das kann die OP-Managerin sich mit einem Mausklick übersichtlich darstellen lassen und gegebenenfalls Konsequenzen ziehen. «Wir haben ORBIS OP-Management an unser Business Intelligence System TIP HCe angebunden und können unsere Unternehmenszahlen in einen direkten Bezug zu den OP-Zahlen setzen», erläutert Beat Kessler. Das war vorher mit auf Excel erhobenen Daten, die möglicherweise noch von verschiedenen Mitarbeitern in unterschiedlicher Qualität erhoben wurden, so nicht realisierbar», freut sich der IT-Leiter.



BlaserChair

blaserchair.ch